



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

oder der andere mußte sagen *μόλωμεν αὐτό*. Das letzte ist nach dem Sinne der Stelle offenbar nothwendig, da der Sklave allmählig, indem er erst *μόλωμεν* sagt, dann *μόλωμεν αὐτό* und endlich dies wiederholt und zusammenzieht, zu dem *αὐτομολῶμεν* gelangt. Drittens ist zu beachten, daß die beste Handschrift, die Ravennaer, nicht *τοῦ μόλωμεν*, sondern *τοῦτο μόλωμεν* bietet und endlich, daß die Erklärung des Scholiasten einen von dem überlieferten durchaus abweichenden Text voraussetzt. Die Stelle hat wohl so gelaute:

ἔξοπισθε νῦν

τοῦδ' αὐτὸ φάθι. Α. μόλωμεν αὐτό. Ν. πάνν καλῶς.

Die allmähliche Verderbniß der Stelle läßt sich nun leicht erklären. Aus der Glosse *τοῦδ' τοῦ μόλωμεν* ist *τοῦτου μόλωμεν* entstanden und dies als Variante in den Text gekommen, der nun lautete: *ἔξοπισθε νῦν τοῦδ' αὐτὸ φάθι, τοῦτου μόλωμεν αὐτό*, und diesen Text erklärt offenbar der Scholiast: *κατόπιν. τούτεστι, πρότασσε τὸ μόλωμεν τοῦ αὐτοῦ, εἰτα πάλιν τοῦ αὐτοῦ*. Weiter hat man, um den Trimeter herzustellen, *τοῦδ'* herausgeworfen und *τούτου* in *τοῦ τὸ* verwandelt, und dieses *τοῦ τὸ* steht als *τοῦτο* im Ravennas, woraus durch eine anscheinend leichte, aber gänzlich verfehlte Conjectur unsere Vulgata *τοῦ* hervorgegangen ist.

Untrüglich ferner ist jener Ictus, wenn auf das zweifelhafte ein mehrsilbiges Wort folgt, also ist Eccl. 795 *ταῦτα καταδείην* zu setzen *ταυτί καταδείην* und Vesp. 172 *αὐτὸν ἀποδοίμην* vermuthet ich *ἄγων ἀποδοίμην*.

Wenn nun gar ein solcher Ictus mitten im Trimeter steht, so ist an der Verderbniß nicht zu zweifeln. Lys. 24 *καὶ νῆ Δία παχύν. Κ. κατὰ πῶς οὐχ ἤκομεν* ist ein offenbar untergeschobener Vers den Meineke nach Naudé's Vorgange mit Recht beseitigt hat. Lys. 102 *ὁ γούν ἐμὸς ἀνὴρ* ist *ὁ γούν ἐμμαντῆς* zu verbessern. Nub. 817 *Δία τὸν* edirt Meineke *Δί' οὐ τὸν*. Endlich Plut. 171, 174, 176 ist *οὐχὶ διὰ* doppelt anstößig und *δέ γ' οὐ* mit Cobet zu verbessern.

Ostrowo.

R. Enger.

Kritisch-Gegetisches.

Zu Simonides von Amorgos.

Unter den Corruptelen, welche noch immer in so reicher Zahl das interessante Gedicht des Simonides von Amorgos *περὶ γυναικῶν* enthalten, ist eine der anscheinend verzweifeltsten die absolute Sinnlosigkeit von B. 42 *ἔργημι. φνὴν δ' ὡς πόντος ἀλλοσίην ἔχει*. Man mag sich drehen und wenden wie man will, ein befriedigender Sinn

ist in diese Worte nicht hineinzubringen, weder kann *ἄλλοιήν* vermöge eines brachylogischen Kunststücks für *ἄλλοτ' ἄλλοιήν* stehen, noch will es sich schicken, daß nachdem vorher gesagt ist *ὥπερ θάλασσα — ταύτη μάλιστα ἔοικε τοιαύτη γυνή*, zum dritten Male die Aehnlichkeit dieser Weiber mit dem Meere betont wird. Schneidewins *Exercitationes criticae*, in denen er mit vollem Recht unseren Vers als unecht und aus B. 11 *τὸ δ' ἐσθλόν. ὁργήν δ' ἄλλοτ' ἄλλοιήν ἔχει* zusammengestellt zu streichen empfiehlt, sind mir hier leider nicht zur Hand; ich weiß also nicht, ob er schon betont hat, wie schief der Ausdruck *φύη* — *ἔχει* ist. Unmöglich kann man doch von Jemandem sagen, er wechsle seine ganze Gestalt — denn das kann *φύη* doch nur bedeuten, nicht etwa bloß den Ausdruck des Gesichts, in welchem sich die wechselnden Regungen des Inneren abspiegeln — wie das Meer sein Aussehen. Und möchte es sich wohl schicken nachdem die geistigen Qualitäten dieser Frauenart in fünfzehn Versen abgehandelt sind, die körperlichen, wenn sie nun einmal erwähnt werden sollten, in einem einzigen Verse abzumachen? Ich bin also völlig mit Schneidewin darin einverstanden, daß der Vers zu tilgen sei; mit dieser Operation ist aber die Stelle noch lange nicht geheilt.

Schon Hermann stieß an dem Anacoluth: *ὥπερ θάλασσα — φορευμένη ταύτη — ἔοικε* an und versuchte es mit einer Umstellung. Dies Anacoluth wird noch unerträglicher, wenn B. 42 wegfällt und der Nachsatz nur noch aus einem Verse besteht — falls wir uns nicht entschließen zu der alten von Schneidewin verlassenen Interpunction zurückzukehren, und durch Streichung der Punkte nach *κύων* (B. 34) und *γίνεται* (B. 36), sowie Setzung eines solchen nach *φορευμένη*, das Gleichniß vom Meere an die vorübergehende Schilderung, zu der es dem Sinne nach auch gehört anzuschließen. Ich wüßte wenigstens Nichts, was sich gegen solch einen Satz wie:

*τὴν μὲν γελᾷ τε καὶ γέγηθεν ἡμέρην —
τὴν δ' οὐκ ἀνεκτὸς οὐτ' ἐν ὀφθαλμοῖς ἰδεῖν
οὐτ' ἄσπον ἐλθεῖν, ἀλλὰ μαίνεται τότε
ἄπλητον, ὥπερ ἀμφὶ τέκνοισιν κύων,
ἀμείλιχος δὲ πᾶσι κάποθυμῇ
ἐχθροῖσιν ἴσα καὶ φίλοισιν γίνεται·
ὥπερ θάλασσα πολλάκις μὲν ἀτρεμῆς,
ἔστηκ' ἀπήμων, χάσμα ναύτησιν μέγα,
θέρεος ἐν ὥρῃ, πολλάκις δὲ μαίνεται
βαρυκτύποισι κύμασιν φορευμένη.
Ταύτῃ μάλιστα ἔοικε τοιαύτη γυνή.*

ernstlich einwenden ließe, als dies, daß jetzt der letzte Vers in ganz abscheulicher Weise nachhinkt. Doch diesem Bedenken läßt sich vielleicht abhelfen. Wo ein falscher Vers eingefügt ist, konnte es auch noch ein zweiter werden; streichen wir daher B. 41 *Ταύτῃ* u. s. w. — der doch nur eine matte Zusammenfassung des vorher ausgeführten

Gedankens ist — so ist die ganze Stelle in Ordnung. Und wir gewinnen noch Eines. Es wäre ein wahres Wunder, sollten sich in dieser gleichförmigen Aufzählung der verschiedenen Frauentypen gar keine Spuren einer symmetrischen Vertheilung der einzelnen Versgruppen erhalten haben. Eine solche springt aber an unserer Stelle ziemlich deutlich in die Augen. Die Schilderung der *γυνή ἐκ θαλάσσης* umfaßt nach Abzug von B. 41. 42 noch vierzehn Verse; auf sie folgen die *γ. ἐξ ὄνου* (B. 43—49) und *γ. ἐκ γαλῆς* (50—56) mit je sieben Versen, während die Beschreibung desjenigen Weibes welche *ἔππος ἄβρῃ χαίτεσσ' ἐγείνατο* (57—70) wiederum mit vierzehn Versen abschließt. Wenn wir von diesem Punkte ausgehen und erwägen, daß von den hierauf folgenden Typen die *γ. ἐκ πιθήκων* (71—82) zwölf, die *γ. ἐκ μελίσσης* (83—93) aber, welche den Schluß des Gedichts bildet, — denn die angeführten Verse τὰ δ' ἄλλα φῦλα ταῦτα μηχανῇ Διὸς u. s. w. wird wohl Niemand mehr für Simonideisch halten — nur elf Verse in Anspruch nimmt, so liegt der Wunsch nahe, auch hier durch Hinzufügung eines Verses in der letzten Partie die Responzion völlig hergestellt zu sehen. Und in der That ist, wenn ich nicht irre, vor B. 90 ein Vers ausgefallen. Der schöne Fluß der Rede, welche in der Schilderung des 'Bienenweibes', des einzigen Lichtbildes nach soviel Schatten, so glatt und ungetrübt dahinströmt, wird B. 88 *κάριπρεπής μὲν ἐν γυναιξὶ γίγνεται*

πάσσοι, θεῖη δ' ἀμφιδέδρομεν χάρις

οὐδ' ἐν γυναιξὶν ἥδεται καθημένη u. s. w.

durch die schnelle Wiederholung von *ἐν γυναιξὶ* empfindlich unterbrochen; zugleich ist der Uebergang schroff, wenn gleich darauf an und für sich bei unserm Dichter sich ein Anstoß nicht begründen ließe. Ziel aber vor B. 90 ein Vers aus, so ist die Wiederholung von *ἐν γυναιξὶ* weniger störend, und wir gewinnen zwei sich genau entsprechende Gruppen von je zwölf Versen.

Gehen wir nun nach dem Anfange des Gedichts zurück, so finden wir zunächst eine offenbare Responzion zwischen B. 1—6, als Schilderung des Weibes, welches Zeus *ἐξ ὕος ταντίτριχος* geschaffen, und B. 21—26 *τὴν δὲ πλάσαντες γηῖνην Ὀλύμπιοι*; beides Systeme von je sechs Versen. Dazwischen stehen nun noch zwei Systeme; erstens B. 7—11, die Characterisirung der 'Füchsinnen', sodann B. 12—20 die wenig schmeichelhafte Schilderung der 'Hündinnen', die erste fünf, die letztere neun Verse umfassend. Ist es da wohl zu gewagt a priori anzunehmen, daß in der ersten Partie vier Verse ausgefallen sind? Und hat jemand wohl schon den Zusammenhang zwischen B. 9 und den folgenden Worten *τὸ μὲν γὰρ αὐτῶν εἶπε πολλάκις κακόν,*

τὸ δ' ἐσθλόν· ὀργὴν δ' ἄλλοι· ἄλλοιγν ἔχει.

auf befriedigende Weise herausgebracht? Ohne Kunstlei können diese Worte, wenn sie zu dem Vorhergehenden *οὐδὲ μιν κακῶν*

λέληθεν οὐδὲν, οὐδὲ τῶν ἀμεινόνων.

in enger Beziehung stehen sollen, nichts anderes heißen als: sie findet das Schlechte schlecht, das Gute gut. Also gestehen wir nur ein, daß wir die Beziehung von αὐτῶν nicht verstehen können, weil vor B. 10 eine Lücke zu statuiren ist. Setzen wir diese aber zu vier Versen an, so gewinnen wir für das ganze Gedicht folgendes Schema:

$$\underbrace{6 + 9 + 9 + 6}_{\text{B. 6—14}} \quad \underbrace{14 + 7 + 7 + 14}_{\text{B. 15—18}} \quad \underbrace{2 \times 6 + 2 \times 6}_{\text{B. 19—22}}$$

Bafel.

A. Kießling.

Zu Hesychius' Supplices.

Suppl. 15—18 ist nichts zu ändern, sondern richtig zu interpretiren: ὅθεν δὴ γένος ἡμέτερον, ἐξ Ἐπάφου εὐχόμενον, τετέλεσται. Für Epaphrus ist περιφραστικῶς gesetzt βοός ἐπαφή Διός, weil die Erwähnung der Zo nöthig war. Vgl. Odyss. § 199 ἐκ Κοητῶν γένος εὐχομαι.

B. 6—14 scheinen zu lesen:

φεύγομεν
οὐτιν' ἐφ' αἵματι δημηλασίαν
ψήφῳ πόλεως γνωσθεῖσαν,
ἀλλ' αὐτογενῇ, τὸν φρυξίνοντα
γάμον Αἰγύπτου παίδων ἀσεβεῖν
οὐχ ἄζόμεναι.
Δαναός δὲ πατήρ καὶ βούλαρχοι
καὶ στασίαρχος τῷδε πεσσονομῶν
ὄνοταζόμεναις
κύδιοντ' ἀχέων ἐπέκραναν κτλ.

B. 74—76 ist die Construction: εἴ τις ἀερίας ἀπὸ γᾶς κηδεμῶν ἔστιν τᾶςδε φρυγᾶς im Hinblick auf Epaphros, der sich von Aegypten aus ihrer Flucht fürsorglich annehmen soll.

B. 85 ff. schreibe ich:

εἴθ' εἴην Διὸς εὖ παναλη-
θῶς. Διὸς ἔμμορος οὐκ
εὐθρήρατος ἐτύχθη.
πάντα τοι φλεγέθει,
κἂν σκότῳ, κλεινῇ (?)
ξὺν τύχῃ μερόπεσσι λαοῖς.

Vgl. B. 565. O daß ich in Wahrheit als Nachkomme, als Kind des Zeus mich bewähre! Wer an Zeus Antheil hat (wem Zeus Wohlwollen als Loos zufiel) ist nicht leicht zu erzagen. Allezeit erscheint er vor den Menschen verherrlicht, ein Genosse köstlichen Glücks, selbst wenn es ihm scheinbar einmal schlecht geht. Wenn nämlich durch das Haupt des Zeus die Zusage ertheilt ist, daß etwas geschehen solle, dann mag dem Unternehmen immerhin ein Wein gestellt werden, es